

FRANZÖSISCHE SCHÄFERHUNDE

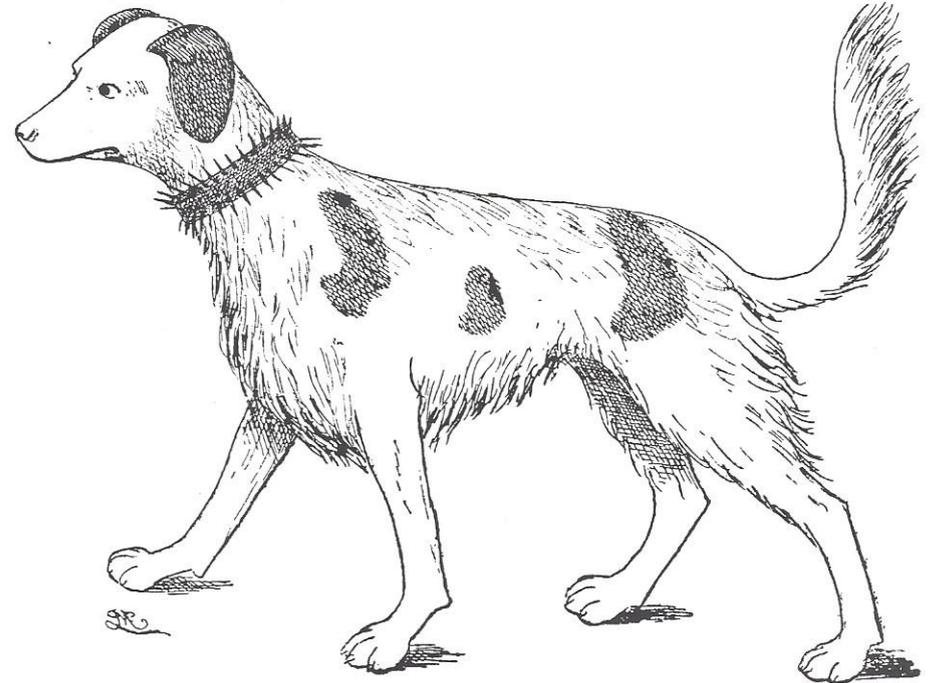
Im 19. Jahrhundert außerhalb Frank- reichs kaum be- kannt

Den großen „Klassikern“ des 19. Jahrhunderts waren die französischen Schäferhunde kaum bekannt. Vero Shaw erwähnt sie in seinem großen Werk „The Book of the Dog“ mit keinem Wort, dagegen beschreibt er die französischen Jagdhunde sehr eingehend und genau.

Beckmann (1895) sieht die alte Form des Schäferhundes im ungarischen „Bundasch“, einem Hund, den wir heute unter diesem Namen nicht mehr kennen, in den griechischen Hirtenhunden, den Steppenhunden und in den Hunden der römischen Campagna. Als „Steppenhunde“ bildet er zwei Hunde ab, die große Ähnlichkeit mit einem heutigen Bobtail haben; die Hunde der Campagna und der ungarischen Bundasch waren eher kurzhaarig und hatten kleine Kippohren. Im übrigen waren sie einem heutigen rauhhaarigen Schäferhund, zum Beispiel einem Laekenois, nicht unähnlich.

Es fällt ihm auf, wie gleichartig die Schäferhunde in den verschiedenen „Culturländern“ sind, sie erinnern ihn an Wildhunde oder auch an große Spitze. Für Frankreich nennt Beckmann den Chien de Beauce und den Chien de Brie, wobei er den Beauceron für die ältere und primitivere Form des Schäferhundes hält.

Er ist der einzige Autor, der sagt, daß man den Beauceron zum Aufsuchen von Trüffeln abgerichtet habe und ihn zur Saujagd verwende. Den Chien de



Brie setzt er dem „Labrie“ gleich, was wohl ein Irrtum ist, denn der „Labrit“ genannte, kleine Schäferhund, der in den Landes gehalten wurde und noch gehalten wird, steht dem Berger des Pyrénées näher als dem Briard.

Vom Chien des Pyrénées kannte Beckmann offenbar nur den großen Berghund, den er zu den Hirtenhunden zählt und der „bis jetzt weder streng gezüchtet noch zuverlässig beschrieben“ wird.

Strebel (1905) widmet den französischen Schäferhunden in seinem großen Werke ganze 6 Zeilen, wobei er wohl den Chien de Beauce, den Chien de Berger de Picardie, nicht aber den Briard erwähnt.

Aus diesen spärlichen Literaturangaben müssen wir wohl schließen, daß die französischen Schäferhunde im ausgehenden 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts außerhalb ihrer engeren Heimat den Kynologen kaum bekannt waren.

Herkunft

Erste Kunde von einem altfranzösischen Hirtenhund, der das Vieh zu hüten hatte, aber gleichzeitig auch als Jagdhund auf Bär und Eber eingesetzt werden konnte, finden wir bei Gaston

Mastin aus dem Jahre 1387, nach Gaston Phoebus, Graf de Foix. Solche Hunde wurden zum Schutze der Herden, aber auch zur Jagd auf wehrhaftes Wild verwendet.

Phoebus, Graf de Foix, der 1387 einen „Mastin“ genannten Bauernhund beschrieben hat. Sein Text lehnt sich auffällig an die Ausführungen des römischen Ackerbauschriftstellers Columella an.

Das Bild eines solchen Mastins, das uns Gaston Phoebus überliefert hat, zeigt einen stockhaarigen Hund, dessen Rute eine nicht sehr ausgeprägte Fahne hat. Er ist grau und hat dunkle Flecken (Harlekin). Charakteristisch soll ein V-förmiges, dunkles Abzeichen auf dem Kopf und ein ebensolches in Form eines Halskragens gewesen sein. Die Haarlänge betrug 2–6 cm, Kopf und Läufe waren immer kurzhaarig, doch an den Hinterschenkeln hatte der Hund ausgeprägte „Hosen“ und auf der Rückseite der Vorderläufe Fransen. Die Rute war meist verstümmelt, oft von Geburt an, oft nachträglich kupiert; natürlich belassen, trug sie der Hund hängend mit einer hakenförmigen Krümmung am Ende.

Ähnliche Beschreibungen des Hirtenhundes finden wir 1578 in „La Maison Rustique“ von Ch. E. und J. Liébaut, dann wiederum bei Olivier de Serre,

einem Gefolgsmann Heinrich IV., des ersten Bourbonen-Königs in Frankreich (1553–1610).

In Buffons (1707–1788) Beschreibung der Hirtenhunde ist das „S“ aus dem Namen bereits verschwunden, der Hund heißt jetzt „Mâtin“. Dieser Mâtin hatte die Viehherden zu bewachen, war aber offensichtlich keineswegs ein Viehtreiber. Bis zur großen Revolution (1789–1799) werden für Frankreich kaum andere Formen des Hirtenhundes beschrieben.

1809 differenziert erstmals Abbé Rozier in seinem „Cours d'Agriculture“ zwei Rassen, einen Hund der Ebenen und einen Hund der Berge. Der Hund der Ebene hatte die Schafe zu hüten, der Hund der Berge mußte vor allem das Raubwild von den Herden fernhalten. Der Hund der Ebene war leichter und beweglicher, der Hund der Berge dagegen kräftig und schwer, ein Hund, der in der Lage war, einen Wolf anzugreifen und festzuhalten.

Ich zitiere Abbé Rozier wörtlich: „In den Ebenen, im offenen Hügelgelände, wo die Schafe tagsüber weiden, ist es der Chien de Brie, dessen man sich hier bedient. Dieser Hund mit den kurzen Ohren und der horizontal oder über den Rücken geschwungenen, manchmal auch hängend getragenen Rute, hat langes Haar am ganzen Körper; schwarz ist die vorherrschende Farbe. Es ist nicht seine Schönheit, die ihn beliebt macht, sondern sein angeborener Gehorsam, seine Beweglichkeit und seine Geschicklichkeit. Man sieht aber nicht ein, warum man ihm die Ohren kupiert, aber man begreift, warum es wichtig ist, ihm im Alter von sechs Monaten die Fangzähne auszubrechen, falls er zu scharf wird. Seine Aufgabe ist es, die Schafe gehorsam zu machen, und zwar nur durch seine Stimme, seine Bewegungen und nicht mit Beißen. Ein zu schweigsamer Hund wäre ein großer Fehler.“

Für die bewaldeten Gebiete und die gebirgigen, mit Gebüsch bewachsenen Weiden und für das Bewachen während der Nacht, überhaupt an allen Orten oder bei allen Gelegenheiten, die der Gefräßigkeit des Wolfes Vorschub leisten, unterstützen die Hirten den Briard durch einen robusten Verteidiger, einen Mâtin von starker Rasse.

Ein guter Mâtin ist aufmerksam, wagemutig und fähig, einen Wolf anzugreifen und zu Boden zu werfen. Diese Fähigkeiten besitzt der Mâtin mit dem dicken, dichten Pelz, den schwarzen

Augen und der schwarzen Nase, mit den Lefzen von einem merkwürdigen Rot, mit seiner breiten Brust, dem dicken Hals, den kräftigen Läufen und den gespreizten Zehen mit den harten und kurzen Nägeln. Die Erziehung eines solchen Hundes ist verschieden von der eines Briards. Den Mâtin muß man zum Kampfe animieren.“

Beauceron und Briard werden getrennt

Wie eben dargelegt, begann man zu Beginn des 19. Jahrhunderts zwischen den leichten Hütehunden der Ebenen und den kräftigen, schweren Hunden der Berggegenden zu unterscheiden. Die beiden Typen unterschieden sich hinsichtlich Charakter, Größe, Farbe und Haarart.

Anlässlich der ersten Hundeausstellung im Jahre 1863 in Paris wurden 13 französische Schäferhunde ausgestellt. Die „Société Impériale d'Acclimatation“ hält in ihrem Bericht folgendes fest: „Die Varietät, die die größte Zahl an Hunden stellte, waren die großen Hunde (Chiens de haute Taille) mit den aufrecht stehenden Ohren, schwarz und rot gefärbt und mit dem Körperbau eines Wolfes, welchen sie auch zu bekämpfen hatten. Zwei Hunde waren eine Varietät des Griffons oder Barbets.“

Bei den erstgenannten handelt es sich offensichtlich um die Vorläufer des Beauceron, bei den zwei rauhhaarigen um Hunde vom Typ des Briards.

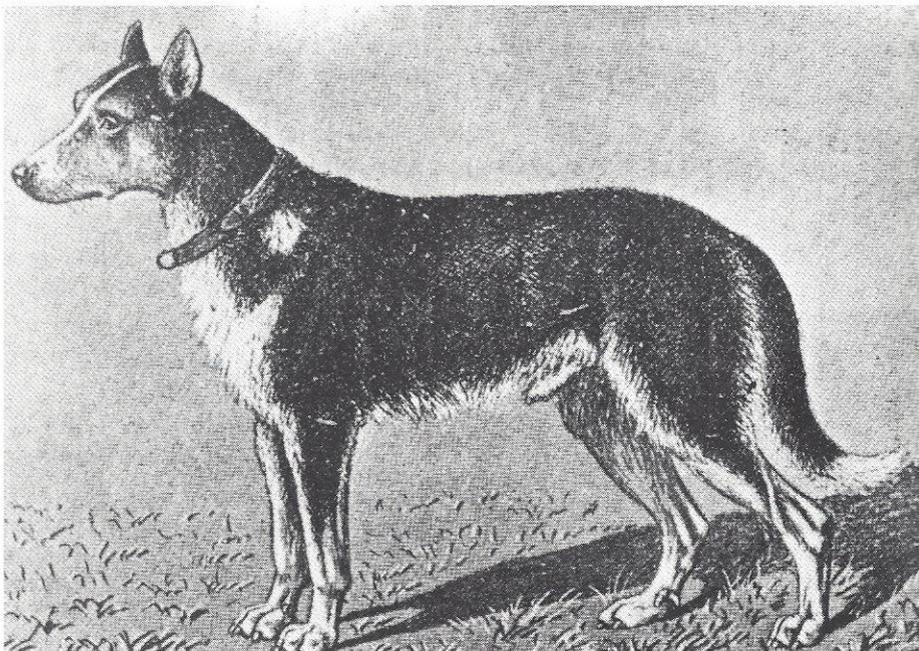
„Ein einziger Hund war von der eigenartigen Art des Schäferhundes, welcher halblanges Haar am Kopf hat, das an den Schultern wollig wird und auf dem Rücken und über die Kruppe Locken und Wirbel bildet, sie waren von brauner Farbe.“

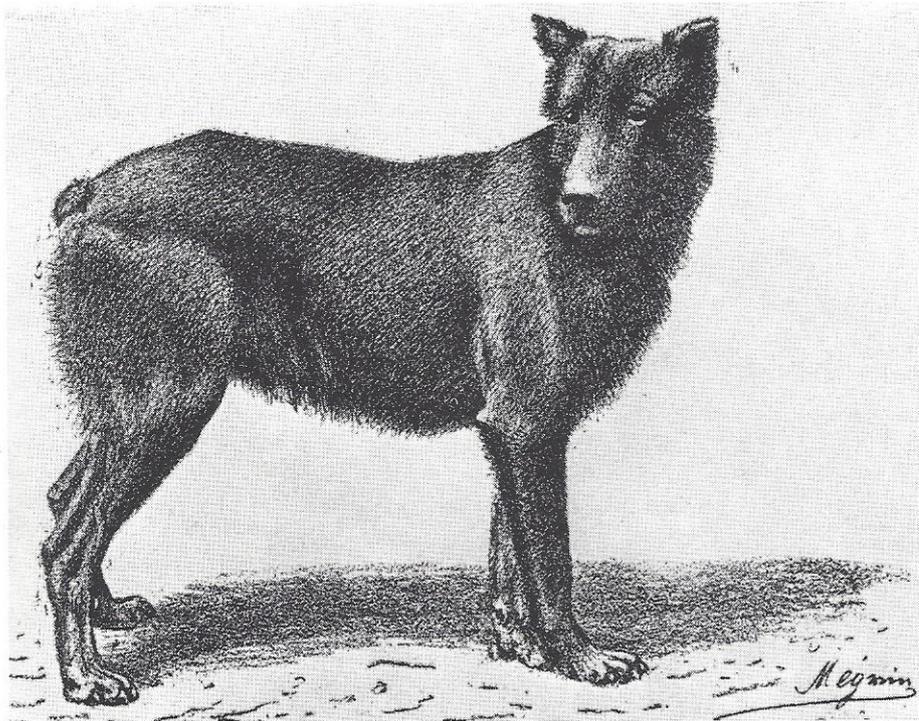
Dieser Rapport ist das älteste Dokument, das klar von zwei verschiedenen Rassen des französischen Schäferhundes spricht.

Im Anschluß an die Hundeausstellung von 1865 schreibt 1867 B. H. Revoit in seiner „Histoire physiologique et anecdotique des chiens“ vom Berger de

Tambour, alter Typ des Berger de Picardie am Ende des 19. Jahrhunderts. (Aus Pierre Mégnin, Der Hund und seine Rassen, 1900).

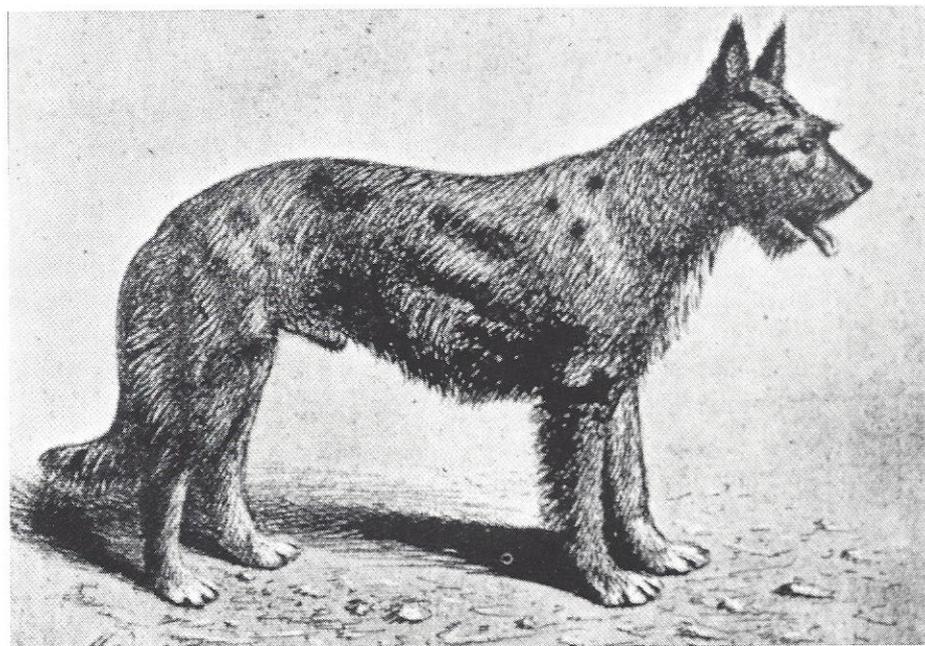
Ähnliche Hunde gab es im Süden und Südwesten Frankreichs unter den verschiedensten Bezeichnungen. Dechambre (1921) zählt folgende Rassen auf: Berger du Languedoc, Berger de la Crau, Berger des Garrigues, Chien du Plateau des Langres, Chien de Berger d'Auvergne, Berger du Berry, Farou de Bordeaux (Louvet), Berger de St-Béat, Berger de Camargue, Berger de Navarra, Berger d'Abazit, Labrit. Dazu kamen im Norden der Bouvier des Flandres, der Bouvier de Roulers, der Bouvier des Ardennes. Von allen Lokalschlägen der französischen Schäferhunde wurden bis heute nur der Berger de Beauce, der Berger de Brie, der Berger de Picardie und der Berger des Pyrénées als Rassen anerkannt.





Altfranzösischer Schäferhund aus der Zeit um die Jahrhundertwende. (Aus P. Mégnin, *Der Hund und seine Rassen*, 1900). Den Hunden wurde häufig die Rute gestutzt, weil die Schäfer glaubten, die Tollwut habe ihren Sitz in der Rutenspitze.

„Bergtyp“, sog. „Chien montagnard“ aus der Zeit um 1900. (Aus P. Mégnin, *Der Hund und seine Rassen*, 1900).



Brie mit dem langen seidigen Haar, fahlrot (fauve) oder isabelle, dem Chien de Crau, fahlrot oder schwarz, manchmal auch weiß mit dichtem, buschigem Haar und dem großen Chien de Montagne mit wolligem Haar am ganzen Körper.

Man sieht: Die verschiedenen Varietäten der französischen Schäferhunde waren damals noch sehr ungenau definiert, selbst der bekannte französische Kynologe P. Mégnin unterscheidet 1883 nur zwei Arten von Schäferhunden:

– einen Bouvier mit einer Widerrist-

höhe bis zu 75 cm, mit mittellangem Haar, fahlrot auf der Unterseite, braun oder fast schwarz auf dem Rücken und am Kopf; und

– einen Chien de Brie, nicht größer als 60 cm, mit langem, weichem Haar, schwarz-grau.

Zwei Jahre später, 1885, befaßt sich Mégnin erneut mit den Schäferhunden und schreibt im „Eleveur“: „In Frankreich gibt es zwei Typen des Schäferhundes, wovon der ältere mit einem schlecht gepflegten Collie verglichen werden kann, wenig grazil, mit kurzem Pelz, aber rauher (als beim Collie, der Übersetzer), der Hund ist größer als der Collie und hat aufrecht stehende Ohren. Das Fell ist schwarz mit roten Abzeichen an Kopf und Füßen.

Der zweite Typ ist möglicherweise das Resultat einer Kreuzung zwischen dem ersteren und einem Barbet: er hat die aufrecht stehenden Ohren des erstgenannten und das zottige und gewellte Haar des zweiten, das nicht nur den Körper, sondern auch den Kopf, die Schnauze und die Läufe bedeckt wie bei einem Griffon. Er ist meistens schiefergrau und ist unter dem Namen Chien de Brie bekannt ... wo er fast vollständig den alten Typ des französischen Schäferhundes ersetzt hat. Man findet ihn auch fast im ganzen Gebiet der Beauce, aber hier trägt er die Rute intakt, während man sie ihm in der Brie fast immer kupiert.“

1888 unterscheidet derselbe Pierre Mégnin einen wolfsähnlichen, kurzhaarigen Hund mit glattem Gesicht als Chien de Beauce vom Chien de Brie mit dem langen Haar an Körper, Kopf und Läufen. Damit waren erstmals die beiden Rassen ganz eindeutig und klar getrennt worden.

Nicht alle Schäferhundfreunde waren über diese Trennung glücklich. Es gab Stimmen, die das bedauerten. So beklagt sich 1906 ein F. Masson in „La Chasse illustrée et la Vie rurale et sportive“ darüber, daß man die Schäferhunde nun in Beauceron und Briard getrennt habe. Es wäre gescheiter, meint er, bei einer einzigen Rasse zu bleiben und höchstens eine kurz- und eine langhaarige Varietät ein und derselben Rasse anzuerkennen. Die Trennung in zwei Rassen sei unlogisch. Wichtiger als Ausstellungen wären Gebrauchsprüfungen, um die Gebrauchstüchtigkeit der Rasse zu erhalten. „Es ist bedauerlich“, sagt er, „wenn eine Rasse, die dazu bestimmt ist, die Herden zu hüten, Schafe zu treiben und das Ge-

höft des Bauern zu bewachen, zum Wächter von Villen und Schlössern degradiert wird.“

Die fortgeschrittene Degeneration sei auf der Ausstellung in Paris bei den Briards schon offensichtlich geworden. „Mit ihrem fülligen Haarkleid sind diese Hunde kaum mehr fähig, ihren Dienst bei den Herden zu versehen, während die Beaucerons, die noch nicht in Mode gekommen sind, noch recht ursprünglich geblieben sind.“ Noch sei es Zeit, meint Masson, begangene Fehler wiedergutzumachen und den Schäferhund zu erhalten, wie er ursprünglich war. Seine Klage verhallte ungehört.

DER BEAUCERON (CHIEN DE BER- GER DE BEAUCE)

die wichtigsten Punkte für zwei Rassen des französischen Schäferhundes festlegte.

Für die kurzhaarige Rasse wählte man den Namen Chien de Berger de Beauce, für die langhaarige den Namen Chien de Berger de Brie. Die ersten Standards wurden ausgearbeitet, und kurz darauf gründete E. Boulet den „Club français du Chien de Berger“ (CFCB). Die beiden Rassen gingen nun in den folgenden Jahren mehr und mehr auseinander. Der Erste Weltkrieg unterbrach allerdings vorerst die Aufbauarbeit für längere Zeit, doch nach dem Kriege nahm E. Boulet den Faden wieder auf und erweckte den Klub zu neuem Leben.

Le Gentilhomme campagnard

Der Beauceron stellt die größte und kräftigste Form des Schäferhundes dar, ein „Gentilhomme campagnard“.

So sah der Beauceron um das Jahr 1800 aus. (Zeichnung P. Mahler, aus „Le Chien“ 1941)

„Landedelmann“, nennen ihn seine Freunde.

„Der eigentlich hütende und wehrende stockhaarige Schäferhund Frankreichs ist der Schäferhund der Beauce, ... der auch am weitesten verbreitet und am häufigsten zu finden ist“, sagt v. Stephanitz.

Bis 1883 kannte man in Frankreich, so sagt uns wenigstens P. Mégnin, nur einen einzigen Schäferhund. Er trug aber, je nach Gegend, verschiedene Namen; so zum Beispiel Chien de Beauce, Chien de Brie, Chien des Pyrénées, Chien de Picardie, Chien de la Crau, du Languedoc oder Chien des Ardennes. Aber trotz der verschiedenen Namen war es überall der gleiche Hund, meint Mégnin.

Doch zehn Jahre später sagt derselbe Mégnin: „Wir haben in Frankreich mindestens vier Schäferhunderassen, welche wir bezeichnen als Chien de Beauce, Chien de Brie, Chien du Languedoc oder auch Chien de la Crau und den Chien des Alpes, auch Chien des Pyrénées genannt.“

Graf v. Bylandt publizierte 1884 in holländischer Sprache ein Buch mit dem Titel „Die Rassen des Hundes“, das zu den „Klassikern“ der kynologischen Literatur gehört. Darin erwähnt er die französischen Schäferhunde mit keinem Worte, und das trug ihm einen ge-

Beginn der Reinzucht

Das Interesse an diesen guten Herdenwächtern stieg allmählich. Im Norden des Landes, 1891 in Walvyh und 1892 in Osterhout, äußerte der belgische Prof. Reul, der große Förderer der belgischen Schäferhunde, die Ansicht, die Schäferhunde könnten sehr wohl auf den Pferde- und Viehausstellungen gezeigt werden, und im selben Jahre setzte das „Comice Agricole de Rouen“ einen Preis für den besten Schäferhund aus.

Für die Schäferhundesache wurde dann das Jahr 1896 wichtig. Pierre Mégnin, unterstützt vom Viehhändler Saurret der Villette, lud die interessierten Züchter und Hundehalter zu einer Versammlung in die große Markthalle der Villette ein. Hier wurde eine Kommission unter dem Präsidium von Emmanuel Boulet ins Leben gerufen, die





Beauceron Eyke v. d. Widenau 293263, Eig. I. Fischer, Dübendorf.

harnischten Protest der Franzosen in ihrer „Revue française d'Acclimatation“ ein. In der französischen Ausgabe, die im Jahre 1887 folgte, korrigierte v. Bylandt seine Unterlassungsünde.

Die ganze Schäferhundegeschichte war also, das geht aus allen Literaturangaben überdeutlich hervor, bis zur Jahrhundertwende reichlich verworren. 1888 veröffentlicht P. Mégnin im „Eleveur“ einen Artikel, in dem er den Chien de Beauce die älteste Form des

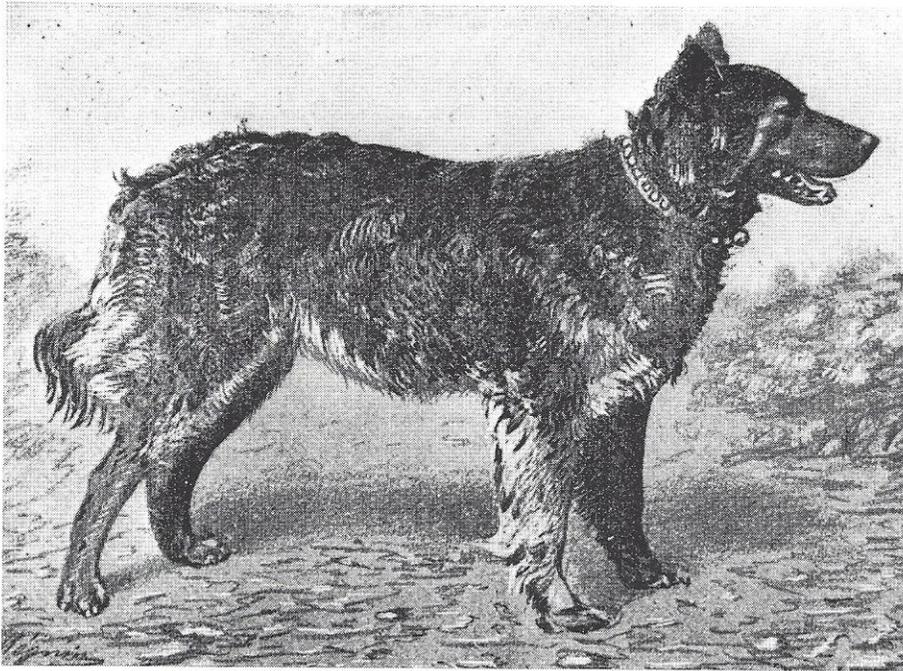
französischen Schäferhundes nennt. Doch mit einem heutigen Beauceron hatte dieser Hund offenbar noch nicht viel zu tun; sagt Mégnin doch, der Hund habe langes, seidiges Haar am Körper und kurzes Haar an Kopf und Läufen, während der Berger de Brie, den er auch Berger Griffon nennt, am ganzen Körper wolliges Haar habe. Seiner Meinung nach ist also der Beauceron der Urtyp des Schäferhundes, eine nähere Herkunftsbezeichnung gibt Mégnin uns nicht.

Der damalige Beauceron hatte also, das geht aus vielen Literaturstellen hervor, mit einem heutigen Beauceron nicht viel Gemeinsames.

Im Jahrgang 1941 der Zeitschrift „Le

Chien“ zitiert R. Ponnaz aus einem Artikel von Siraudin, erschienen 1927 im „Eleveur“. Danach hatten die Beaucerons im Jahre 1898 ein kurzes Fell mit gelber Unterwolle, die Schnauzenpartie war spitzer, fuchsartiger als bei den heutigen Hunden, vorhanden waren aber die gelben oder roten Abzeichen am Kopf und an den Läufen, weshalb der Hund auch „Bas rouge“ (Rotstrumpf) genannt wurde.

„Bas rouge“ wurde dann von deutschen Schäfern, die Schafe nach Frankreich lieferten und hier den französischen Schäferhund kennenlernten, in „Barusch“ umgebildet, ein Rufnamen für schwarze Hunde mit gelben oder roten Abzeichen.



Bergère, Berger de Beauce-Hündin um die Jahrhundertwende. Die rauhaarige Hündin war schwarz mit roten Abzeichen. (Aus P. Mégnin, *Der Hund und seine Rassen*, 1900)

Links: Harald v. d. Widenau 321293, *2. 2. 1980 (Ique de la Plaine des Carnutes LOF 13564/1225 – Targa de la Plaine de France LOF 10585/660), SchH I; Eig. P. Niethammer; rechts Eyke v. d. Widenau 293263, *16. 12. 1977 (Cliff v. d. Widenau 269128 – Ulysse de Draycou 210465), SchH III, Int. III, LawH III, SanH III, KH, SH, FH, insgesamt 76 Prüfungen, Spezialmedaille als Fährtenhund und Lawinenhund, 1982 CACIB und CAC in Bern, 1982 1. Rang an der Clubschau in Straßburg, Z. W. Hutter; Eig. Irene Fischer.

Als erste zielbewußte Züchter des „Bas rouge à poil court“ nennt Siraudin Le-roux, Leclerc, Triboulet und andere. Sie sollen auf allen Veranstaltungen der Jahre 1896/97 mit ihren „Bas-rouges“ glänzende Erfolge erzielt haben. Ihr Ziel war, einen kurzhaarigen Schäferhund zu züchten, der alle anderen Schäferhunderassen an Schönheit und Leistung übertreffen sollte und der vor allem mit dem damals eben aufkommenden Deutschen Schäferhund Schritt halten konnte. Deshalb, so sagt Siraudin, „beging man Übertreibungen, welche während einiger Jahre der Rasse

schädlich waren“. Ob er damit die Einkreuzung anderer Rassen meint, geht aus seinem Text nicht hervor.

Konkreter wird v. Stephanitz. Er äußert die Vermutung, die Franzosen hätten, um dem Hunde „mehr Größe, ein glatteres und ansehnlicheres Luxus-hund-Gebäude zu geben“, Deutsche Doggen eingekreuzt. Was es mit dieser Doggeneinkreuzung auf sich hat, ist schwer zu sagen, die späteren Literaturangaben schweigen sich darüber aus.

Entscheidend für den Beauceron (wie auch für den Briard) wurde dann das Jahr 1896. Pierre Mégnin, Veterinär und Mitglied der Medizinischen Akademie, Sauret, ein Viehhändler der Villette und guter Kenner der Schäfer- und Treibhunde, der Industrielle l'Elbeuf, der ein Landgut auf dem Plateau von Roumois besaß, Emmanuel Boulet und der Generalinspektor für Landwirtschaft, Ernest Menaut, ergriffen die Initiative und luden die Schäferhundefreunde zu einer großen Versammlung in die Markthalle der Villette ein. Auf dieser Versammlung wurde eine Kommission bestimmt, die die beiden Schäferhunderassen, den „Berger à poils ras“ und den „Berger à poils longs“ genau definieren sollte.

Für den kurzhaarigen Hund wählte man, wie bereits gesagt, den Namen „Chien de Berger de Beauce“, für den langhaarigen die Bezeichnung „Chien de Berger de Brie“.

Ein erster Standard wurde aufgestellt, und damit war aus dem bisherigen „Schäferhund des Berglandes“ offiziell ein Rassehund geworden. Der kurz danach gegründete Club Français du Chien de Berger gab ein eigenes Mitteilungsblatt heraus, in dem die Bilder guter Hunde zusammen mit einer Beschreibung veröffentlicht wurden, um so den Züchtern bei der Auswahl der Zucht-tiere behilflich zu sein. Die Züchter wurden angehalten, ihre Hunde im Stammbuch der Société Centrale Canine (LOF) eintragen zu lassen. Die Arbeit ging flott voran, doch dann setzte der Erste Weltkrieg eine Zäsur.

Seit seiner Gründung organisierte der Club Français du Chien de Berger regelmäßig Prüfungen für Hütehunde; eine erste fand bereits 1896 in Chartres statt. Man wollte von Anfang an verhindern, daß die Schäferhunde nach und nach ihre Eignung zur Arbeit bei den Schafherden verlieren.

Der Herdenhund hat mehrere Aufgaben zu erfüllen. Er muß die Herde



bewachen, muß sie vorwärts oder in einen Pferch treiben und muß sie vom Weiden in den Kulturen abhalten. Dazu muß er erzogen werden. Hüte- und Treibhunde werden keinesfalls „dressiert geboren“, wie dies A. Heim einmal schrieb, und wie es viele seither abgeschrieben haben. Erste Voraussetzung für eine saubere Hüte- und Treibarbeit ist ein sicherer Gehorsam des Hundes. Er muß die Befehlswörter „Fuß“, „Sitz“, „Vorwärts“, „Links“, „Rechts“ genau kennen und befolgen. Erst wenn er über einen sicheren Appell verfügt, darf er mit den Herdentieren, seien es nun Schafe oder Rinder, zusammengebracht werden. Das Abrichten eines guten Herdenhundes erfordert viel Geduld, die einzelnen Teile seiner Arbeit müssen immer wieder und so lange geübt werden, bis sie sicher sitzen. Ein guter Hütehund ist aber auch heute noch dem Schäfer oder dem Älpler eine große Hilfe.

Nach dem Kriege übernahm Théodor Dretzen die Klubleitung, und 1927 wurde der „Club des Amis de Beauceron“ gegründet. Im gleichen Jahre publizierte Siraudin seine Arbeit über den Beauceron, ein Buch, das über lange Jahre hindurch gleichsam die Bibel der Beauceronfreunde war. Eine eigene Klubzeitung, „Le Bas rouge“, hält seither die Mitglieder zusammen und orientiert sie über alles, was rund um den Beauceron vor sich geht.

Von Jahr zu Jahr gewann nun der robuste, kräftige Schäferhund immer mehr Freunde; die Eintragungen ins LOF stiegen im Jahre 1980 auf die stolze Zahl von 3025 Junghunden.

Er wird nur noch vom Briard mit 4924 Eintragungen deutlich übertroffen.

Obschon der Beauceron schon sehr früh von der Fédération Cynologique Internationale (FCI) anerkannt und registriert worden ist – er trägt die Standardnummer 44 –, hat er außerhalb seiner Heimat nie die Verbreitung gefunden wie z. B. der Deutsche Schäferhund oder wie die Belgischen Schäferhunde, obschon er als Gebrauchshund im sportlichen Bereich (Schutzhund, Fährtenhund, Sanitätshund etc.) genau die gleichen Leistungen erbringt wie die vorgenannten Schäferhunde.

Ein Grund für die relativ geringe Verbreitung des Beaucerons außerhalb Frankreichs mag sein, daß er doch wesentlich größer und schwerer als ein Belgischer Schäferhund ist.



Beauceron Zora
v. d. Widenau
343951, Eig. Othmar
Forster, Balgach.

Den Berger de Beauce gibt es in den Farben Schwarz mit roten Abzeichen (Bas rouge) und als sogenannten Harlekin. Verlangt wird beim schwarz-roten (noir et feu) Beauceron eine möglichst reine schwarze Farbe und gut davon abgesetzte braun-rote (rehfarbige) Abzeichen. Zu helle (gelbe) oder zu dunkle (rußige) Abzeichen gelten als Fehler. Die Lage der roten Abzeichen: Je ein deutlicher Punkt über jedem Auge (Überaugenfleck), rot seitlich der Schnauze (der Nasenrücken bleibt schwarz) bis zu den Wangen, wobei das Rot nicht bis unter die Ohren gehen darf, rote Kehle, rote Innenseiten der Ohren, roter Punkt auf den Wangen (Spürhaarfleck), zwei gut voneinander getrennte rote Flecken auf der Brust, roter Analfleck. An den Läufen erstreckt sich das Rot von den Zehen über die Hand- bzw. Fersengelenke bis zu etwa einem Drittel der Läufe. Auf der Innenseite der Vorder- und der Hinterläufe steigt das Rot weiter hinauf. Einige weiße Haare auf der Brustspitze sind erlaubt.

Nach Kurt F. König handelt es sich bei der Black-and-tan-Färbung – er nennt sie Schwarzmarken-Färbung –

um ein sehr altes Domestikationsmerkmal, das bei den verschiedensten Säugetieren kurz nach Beginn der Domestikation auftreten kann. Eine Verwandtschaft aufgrund der Färbung zwischen Beauceron und Gordon Setter oder Beauceron und Rottweiler konstruieren zu wollen, wie das verschiedene Autoren getan haben, ist sicher völlig verfehlt. Beim sogenannten Harlekin liegen auf grau-schwarzer Grundfarbe größere und kleinere schwarze Flecken, dazu kommen die roten Abzeichen an den gleichen Stellen wie bei der schwarz-roten Varietät. Eine zu helle Grundfarbe ist unerwünscht, weiße Abzeichen disqualifizieren den Hund. Der Harlekin entspricht dem Blue-merle beim Collie, wobei beim Beauceron jedoch eine dunklere Grundfarbe erwünscht ist. Von Augen- und Gehörschäden des Harlekins, analog denen beim Blue-merle Collie, ist nichts bekannt.